

BFS Aktuell

14 Gesundheit

Neuchâtel, August 2019

Schweizerische Gesundheitsbefragung (SGB)

Arbeitsbedingungen und Gesundheitszustand, 2012–2017

Der Anteil der Personen, die bei der Arbeit mindestens drei physischen Risiken ausgesetzt sind, ist zwischen 2012 und 2017 stabil geblieben (45%). Zugenommen hat hingegen das Ausmass der psychosozialen Belastungen. 2017 waren 50% der Erwerbstätigen von mindestens drei Typen solcher Risikofaktoren betroffen, gegenüber 46% im Jahr 2012. Dieses Wachstum ist insbesondere auf die gestiegene Anzahl Personen, die Stress erleben (von 18% auf 21%) oder Angst um ihren Arbeitsplatz haben (von 13% auf 16%) zurückzuführen. Schmerzhaft oder ermüdende Körperhaltungen, Stress, emotionale Beanspruchungen (wie seine Gefühle verbergen zu müssen) und die Angst um den Arbeitsplatz werden am häufigsten mit einem schlechteren Gesundheitszustand in Zusammenhang gesetzt.

Die Arbeitsbedingungen haben einen wesentlichen Einfluss auf die Gesundheit. Mit der Schweizerischen Gesundheitsbefragung (SGB) wird in Erfahrung gebracht, wie sich diese Einflussfaktoren entwickeln und ob zwischen den gesundheitsgefährdenden Arbeitsbedingungen und dem Gesundheitszustand der Erwerbstätigen ein Zusammenhang besteht.

Die Daten der SGB 2012 wurden bereits bisher vom Bundesamt für Statistik (BFS) im Detail untersucht.¹ Die neue Erhebung gibt Auskunft über die Situation im Jahr 2017 und die Entwicklungen seit 2012. Die wichtigsten Ergebnisse werden in dieser Publikation präsentiert.

Stabile Situation bei den physischen Risiken

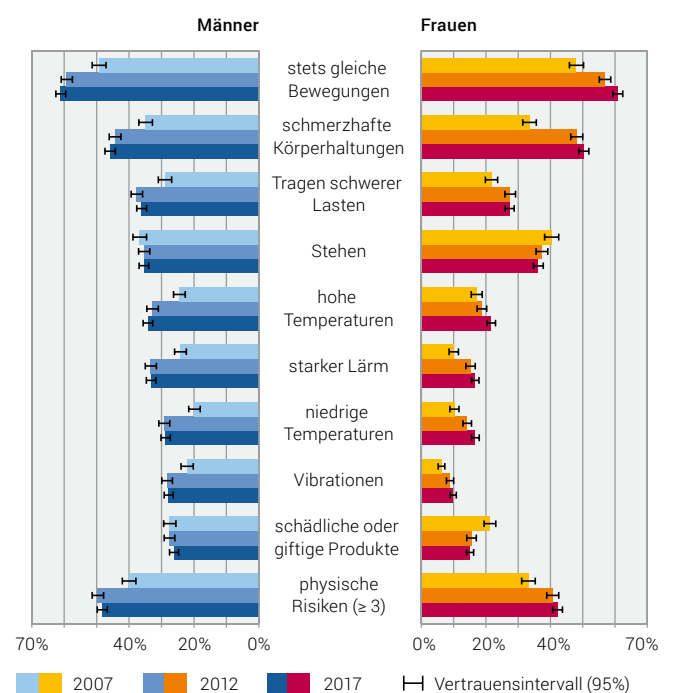
2017 waren 45% der Erwerbstätigen an ihrem Arbeitsplatz mindestens drei von neun möglichen physischen Risiken ausgesetzt. Lediglich 17% gaben kein Risiko an (Grafik G1). Am häufigsten

genannt wurden stets gleiche Bewegungen sowie schmerzhaft und ermüdende Körperhaltungen, wobei Frauen häufiger unter den letztgenannten Bedingungen arbeiten müssen als Männer (50% bzw. 46%). Umgekehrt verhält es sich beim Tragen oder Bewegen schwerer Lasten (Frauen: 27%; Männer: 36%).

Physische Risiken bei der Arbeit

Erwerbstätige von 15 bis 64 Jahren

G1



Bemerkung: ein Viertel der Arbeitszeit oder mehr (Stehen: 3/4)

Quelle: BFS – Schweizerische Gesundheitsbefragung (SGB)

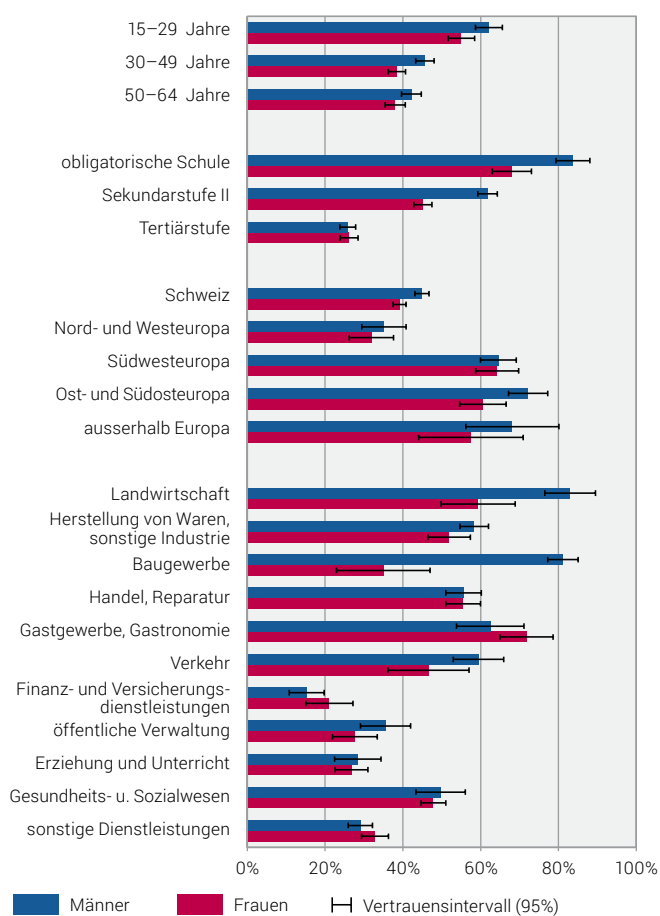
© BFS 2019

¹ BFS (2014), Arbeit und Gesundheit. Ergebnisse der Schweizerischen Gesundheitsbefragung 2012, Neuchâtel

Physische Risiken bei der Arbeit nach soziodemografischen Merkmalen, 2017

Mindestens drei physische Risiken. Erwerbstätige von 15 bis 64 Jahren

G2



Für das Bildungsniveau: erwerbstätige Bevölkerung von 25 bis 64 Jahren

Quelle: BFS – Schweizerische Gesundheitsbefragung (SGB)

© BFS 2019

Umweltrisiken wie starker Lärm, extreme Temperaturen und die Exposition gegenüber schädlichen und giftigen Produkten sind hingegen seltener. Auch betreffen sie mehr Männer als Frauen.

15- bis 29-Jährige sind sowohl bei den Frauen als auch bei den Männern häufiger mit physischen Risiken konfrontiert als ältere Erwerbstätige. 59% der jungen Erwerbstätigen gaben mindestens drei solche Risiken an (Grafik G2). Das Gleiche gilt für Erwerbstätige, die lediglich die obligatorische Schule absolviert haben (75%), sowie für Ausländerinnen und Ausländer, mit Ausnahme der Staatsangehörigen aus Nord- und Westeuropa. In der Landwirtschaft, der Industrie, dem Baugewerbe (Männer), dem Handel, dem Gastgewerbe, dem Verkehr (Männer) sowie im Gesundheits- und Sozialwesen (Frauen) sind die Beschäftigten deutlich häufiger physischen Risiken ausgesetzt als in anderen Branchen. Deutlich unter dem Durchschnitt ist die Risikoexposition hingegen in den Branchen «Finanz- und Versicherungsdienstleistungen», «öffentliche Verwaltung», «Erziehung und Unterricht» sowie «sonstige Dienstleistungen». Die verschiedenen risikorelevanten Merkmale treten häufig kombiniert auf. So sind zum Beispiel Männer, die im Baugewerbe arbeiten, tendenziell jünger und weniger gut ausgebildet als Erwerbstätige im Bank- und Versicherungswesen.

Die Exposition gegenüber physischen Risiken hat sich zwischen 2012 und 2017 nicht wesentlich verändert (Grafik G1). Bei den Frauen gibt es einige Ausnahmen.

Der Anteil der Frauen, die stets die gleichen Arm- oder Handbewegungen ausführen, erhöhte sich von 57% im Jahr 2012 auf 61% im Jahr 2017. Dieser Anstieg ist sowohl bei Schweizerinnen als auch bei Frauen mit einem Bildungsabschluss auf Sekundarstufe II signifikant.

Der Anteil Frauen, die extremen Temperaturen ausgesetzt sind, ist ebenfalls gewachsen: 22% arbeiteten bei hohen Temperaturen (gegenüber 19% im Jahr 2012) und 17% bei niedrigen Temperaturen (gegenüber 14% im Jahr 2012). Am stärksten war die Zunahme wiederum bei Frauen mit einem Abschluss auf Sekundarstufe II.

2012 traten nahezu alle physischen Risiken häufiger auf als 2007. Der Anteil der Personen, die von mindestens drei physischen Risiken betroffen waren, stieg in diesem Zeitraum von 37% auf 46% (Grafik G1). Rückläufig war einzig die Exposition der Frauen gegenüber giftigen oder schädlichen Substanzen. Hierbei ist allerdings zu beachten, dass 2007 detailliertere Daten erhoben wurden als 2012. Die damalige Erhebung enthielt eine spezifische Frage zur Art der ansteckenden Stoffe, denen die Erwerbstätigen ausgesetzt sind, und die in erster Linie das von Frauen dominierte Gesundheitswesen betraf.

Psychosoziale Risiken nehmen zu

2017 war die Hälfte der Erwerbstätigen von mindestens drei der insgesamt neun Typen psychosozialer Risiken betroffen. Zwischen den Geschlechtern bestehen keine Unterschiede (Grafik G3). Lediglich 11% gaben an, keiner psychosozialen Belastung ausgesetzt zu sein. Männer stehen häufiger unter hohem Zeitdruck als Frauen (54% gegenüber 50%) und erfahren auch öfter geringe soziale Unterstützung (21% gegenüber 18%). Umgekehrt haben anteilmässig mehr Frauen einen geringen Gestaltungsspielraum als Männer (37% gegenüber 30%), sind emotional beansprucht (26% gegenüber 23%) oder erleben Diskriminierung oder Gewalt (21% gegenüber 18%).

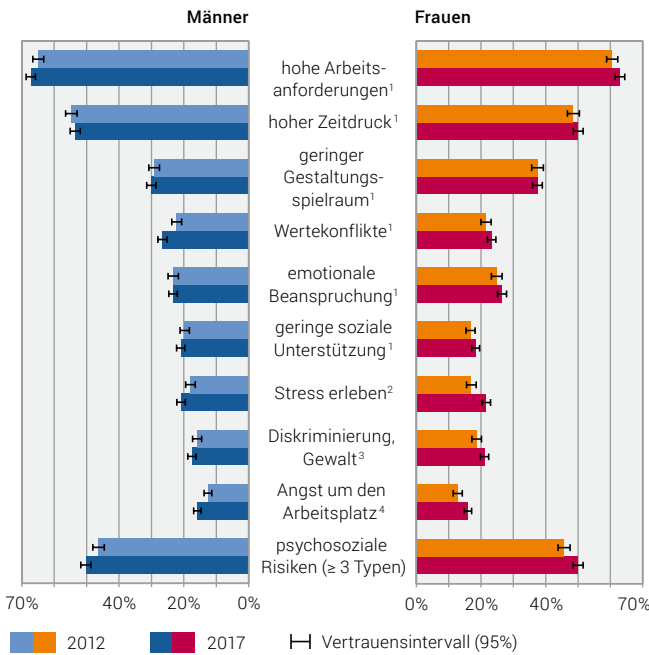
Die Häufigkeit der psychosozialen Risiken ist weniger stark von den soziodemografischen Merkmalen der Erwerbstätigen abhängig als die Häufigkeit der physischen Risiken. Dennoch fällt auf, dass 15- bis 29-Jährige häufiger mindestens drei Typen psychosozialer Risiken ausgesetzt sind (58%) als ältere Erwerbstätige. Stärker betroffen sind auch Personen, die lediglich die obligatorische Schule absolviert haben (58%), Ausländerinnen und Ausländer, mit Ausnahme der Staatsangehörigen aus Nord- und Westeuropa, sowie Erwerbstätige im Gastgewerbe (66%) und im Verkehr (60%).

Der Anteil der Personen, die mit mindestens drei Typen psychosozialer Risiken konfrontiert waren, hat sich sowohl bei den Frauen als auch bei den Männern von 46% im Jahr 2012 auf 50% im Jahr 2017 erhöht (Grafik G3). Praktisch alle Belastungen treten häufiger auf. Die zwei Risiken, die am stärksten zugenommen haben, werden im Folgenden näher betrachtet.

Psychosoziale Risiken bei der Arbeit

Erwerbstätige von 15 bis 64 Jahren

G3



- ¹ meistens oder immer, mindestens ein Risiko
- ² meistens oder immer
- ³ mindestens ein Risiko in den letzten zwölf Monaten
- ⁴ ziemlich oder sehr stark

Quelle: BFS – Schweizerische Gesundheitsbefragung (SGB)

© BFS 2019

Die Messung psychosozialer Risiken

Psychosoziale Belastungen resultieren aus «Arbeitsbedingungen, aus der Arbeitsorganisation und aus den sozialen Beziehungen am Arbeitsplatz, die in einem Wechselwirkungsverhältnis mit der psychischen Verfassung stehen und so die psychische, physische und soziale Gesundheit negativ beeinflussen können (Collège d'expertise sur le suivi des risques psychosociaux au travail (2011), *Mesurer les facteurs psychosociaux de risque au travail pour les maîtriser*, Paris, La documentation française). Die 32 in der Schweizerischen Gesundheitsbefragung 2012 und 2017 erhobenen Risiken wurden auf Basis der vom genannten Fachgremium erstellten Typologie in neun Typen gegliedert. Die 32 Risiken sind mit ihrer Häufigkeit in den Jahren 2012 und 2017 in Tabelle T1 am Ende dieser Publikation aufgeführt.

Stress erleben

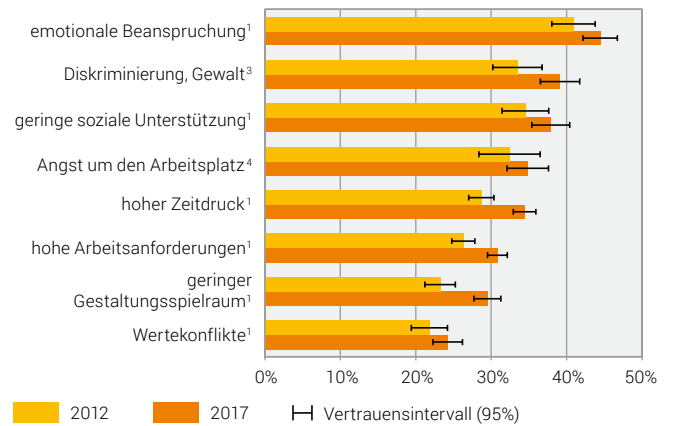
2017 litten 21% der Erwerbstätigen an ihrem Arbeitsplatz meistens oder immer unter Stress, gegenüber 18% im Jahr 2012. Geschlechterspezifische Unterschiede sind keine festzustellen. Dies Zunahme ist bei den 15- bis 29-Jährigen (von 19% auf 25%) und bei den 30- bis 49-Jährigen (von 18% auf 22%) signifikant, ebenso bei den Personen mit einem Abschluss auf Sekundarstufe II (von 16% auf 20%) oder auf Tertiärstufe (von 17% auf 21%) und bei Schweizerinnen und Schweizern (von 16% auf 19%). Der Anteil der gestressten Personen wächst in allen Branchen, signifikant ist der Anstieg aber nur im Gesundheits- und Sozialwesen (von 18% auf 23%).

Personen, die weiteren psychosozialen Risiken ausgesetzt sind, geben häufiger an, an ihrem Arbeitsplatz unter Stress zu leiden. Ihr Anteil hat sich zwischen 2012 und 2017 bei mehreren Typen psychosozialer Risiken signifikant erhöht (Grafik G4). Er ist bei Personen, die unter hohem Zeitdruck stehen, von 29% auf 34% und bei Erwerbstätigen mit geringem Gestaltungsspielraum von 23% auf 29% gestiegen.

Stress nach psychosozialen Risiken

Erwerbstätige von 15 bis 64 Jahren

G4



- ¹ meistens oder immer, mindestens ein Risiko
- ² mindestens ein Risiko in den letzten zwölf Monaten
- ³ ziemlich oder sehr stark

Quelle: BFS – Schweizerische Gesundheitsbefragung (SGB)

© BFS 2019

Angst um den Arbeitsplatz

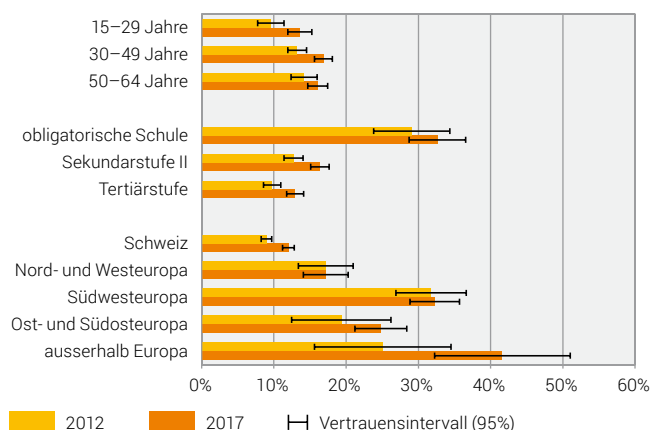
Der Anteil der Personen, die Angst um ihren Arbeitsplatz haben, hat zwischen 2012 und 2017 geschlechterunabhängig von 13% auf 16% zugenommen. Zwischen 2007 und 2012 war er unverändert geblieben.

Bei den Personen unter 50 Jahren, den Erwerbstätigen mit einem Abschluss auf Sekundarstufe II oder auf Tertiärstufe sowie bei den Schweizerinnen und Schweizern erweist sich der Anstieg zwischen 2012 und 2017 als signifikant (Grafik G5). Nach Branche sind hingegen keine signifikanten Zunahmen festzustellen. Trotz diesen Entwicklungen hatten sowohl 2012 als auch 2017 Personen mit tiefem Bildungsniveau und mit ausländischer Staatsangehörigkeit am häufigsten Angst, ihre Stelle zu verlieren.

Angst um den Arbeitsplatz nach soziodemografischen Merkmalen, 2017

Erwerbstätige von 15 bis 64 Jahren

G5



Für das Bildungsniveau: erwerbstätige Bevölkerung von 25 bis 64 Jahren

Quelle: BFS – Schweizerische Gesundheitsbefragung (SGB)

© BFS 2019

Unterschiedliche Entwicklungen bei den Arbeitszeiten

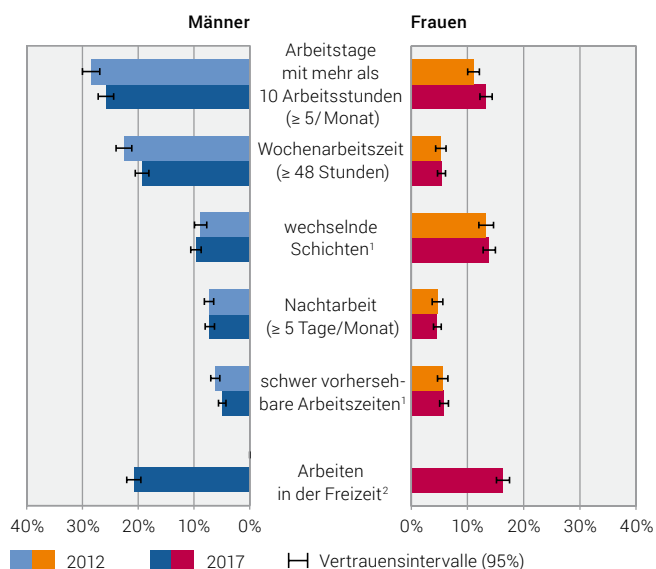
Zwischen 2012 und 2017 zeigten sich in Bezug auf lange Arbeitszeiten bei Frauen und Männern unterschiedliche Entwicklungen. Innerhalb von fünf Jahren ist der Anteil der Männer, die mindestens 48 Stunden pro Woche arbeiten, von 23% auf 19% gesunken (Grafik G6). Signifikant ist dieser Rückgang bei den 30- bis 49-jährigen Männern (von 26% auf 20%), bei den Männern mit einem Abschluss auf Sekundärstufe II (von 20% auf 16%) oder Tertiärstufe (von 32% auf 26%) und bei den Männern mit Schweizer Staatsangehörigkeit (von 25% auf 21%). Auch in der Branche der Finanz- und Versicherungsdienstleistungen fällt die Abnahme signifikant aus. Umgekehrt ist der Anteil der Frauen, die mindestens fünfmal im Monat mehr als zehn Stunden pro Tag arbeiten, von 11% auf 13% gestiegen. Besonders stark erweist sich die Zunahme bei den 30- bis 49-jährigen Frauen (von 10% auf 15%). Der Anteil der Frauen, die mindestens 48 Stunden pro Woche arbeiten, ist hingegen unverändert bei 5% geblieben.

Trotz dieser gegenläufigen Entwicklungen sind Männer weiterhin stärker von langen Arbeitszeiten betroffen als Frauen. In Bezug auf atypische Arbeitszeiten wie Schicht- oder Nachtarbeit hat sich die Situation zwischen 2012 und 2017 nicht verändert.

Arbeitszeiten

Erwerbstätige von 15 bis 64 Jahren

G6



¹ häufig oder mehr
² mehrmals pro Woche oder jeden Tag

Quelle: BFS – Schweizerische Gesundheitsbefragung (SGB)

© BFS 2019

2017 wurden die Erwerbstätigen erstmals gefragt, ob sie in ihrer Freizeit arbeiten, um die Arbeitsanforderungen zu erfüllen. 21% der Männer und 16% der Frauen gaben an, dass sie das mehrmals pro Woche tun. Besonders häufig in ihrer Freizeit arbeiten Erwerbstätige mit einem Abschluss auf Tertiärstufe (25%) sowie im Unterricht oder der Landwirtschaft tätige Personen (je 37%).

Am wenigsten stark vertreten sind Personen, die mehrmals in der Woche in ihrer Freizeit arbeiten, in der öffentlichen Verwaltung (11%) und in der Industrie (13%). Bei den Personen mit langen Wochenarbeitszeiten (48 Stunden oder mehr) arbeitet nahezu die Hälfte (49%) mehrmals pro Woche oder täglich in ihrer Freizeit. Überdurchschnittlich stark betroffen sind auch Personen, die am Arbeitsplatz Stress erleben (31%), sowie Erwerbstätige, die mindestens drei Typen psychosozialer Risiken ausgesetzt sind (24%).

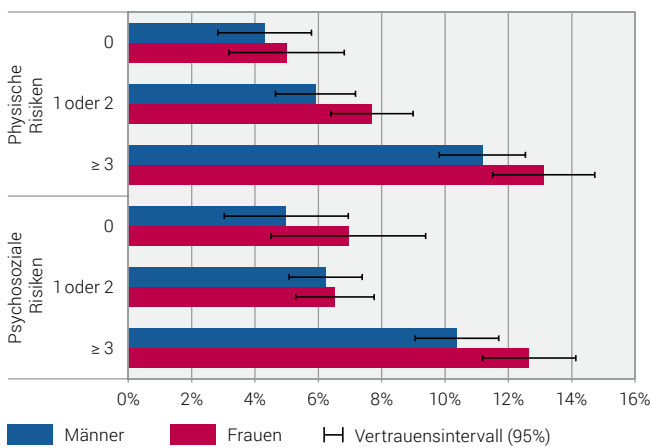
Gesundheitszustand und Arbeitsbedingungen

Personen, die an ihrem Arbeitsplatz mindestens drei physischen oder drei Typen psychosozialer Risiken ausgesetzt sind, beurteilen ihren Gesundheitszustand häufiger als mittelmässig oder (sehr) schlecht (12% bzw. 11%) als Personen, die mit keinem oder nur einem oder zwei dieser Risiken konfrontiert sind (Grafik G7). Das war bereits 2012 der Fall. Kein Unterschied ist bei Erwerbstätigen mit langen oder atypischen Arbeitszeiten festzustellen, ebenso wenig bei Personen, die in ihrer Freizeit arbeiten. An diesen Ergebnissen ändert sich auch nichts, wenn die soziodemografischen Merkmale (Geschlecht, Alter, Bildungsniveau, Nationalität, Wirtschaftsbranche, Erwerbsstatus) berücksichtigt werden.

Selbst wahrgenommener Gesundheitszustand nach Arbeitsbedingungen, 2017

Personen, die ihren Gesundheitszustand als mittelmässig oder (sehr) schlecht wahrnehmen. Erwerbstätige von 15 bis 64 Jahren

G7



Quelle: BFS – Schweizerische Gesundheitsbefragung (SGB)

© BFS 2019

Werden alle Risiken und soziodemografischen Merkmale gleichzeitig berücksichtigt, kann zwischen den folgenden vier Arbeitsbedingungen und einem als mittelmässig oder (sehr) schlecht wahrgenommenen Gesundheitszustand ein signifikanter Zusammenhang hergestellt werden: schmerzhafte oder ermüdende Körperhaltungen, emotionale Beanspruchung (wie sein Gefühle verbergen müssen), Stress erleben und die Angst um den Arbeitsplatz. Bereits 2012 liess sich zwischen diesen vier Risiken und einem weniger guten Gesundheitszustand ein signifikanter

Zusammenhang ableiten. Zwei dieser Risiken (Stress und Angst um den Arbeitsplatz) sind 2017 häufiger aufgetreten als 2012 (siehe oben).

Emotionale Erschöpfung in Zusammenhang mit psychosozialen Risiken

Das Gefühl, emotional verbraucht zu sein, gilt als Warnsignal für ein hohes Burnout-Risiko. 2017 gaben 20% der Erwerbstätigen an, sich emotional erschöpft zu fühlen. Zwischen den Geschlechtern und nach soziodemografischen Merkmalen bestehen keine signifikanten Unterschiede. 2012 war dieser Anteil gleich hoch wie 2017.

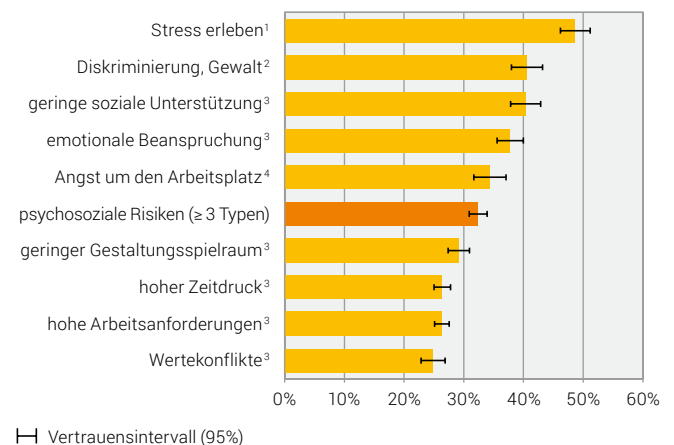
Im Vergleich zu den anderen Erwerbstätigen gaben emotional verbrauchte Personen doppelt so häufig an, dass sie ihren Gesundheitszustand als mittelmässig oder (sehr) schlecht einstufen (16% bzw. 7%), dreimal so häufig, dass sie unter einer mittleren oder hohen psychischen Belastung stehen (29% bzw. 10%), und sechsmal so häufig, dass sie unter einer mittelschweren bis schweren Depression leiden (24% bzw. 4%).

Personen, die mindestens drei Typen psychosozialer Risiken ausgesetzt sind, fühlen sich bei der Arbeit öfter emotional verbraucht (32%; Grafik G8). Bei Personen, die geringe soziale Unterstützung, Diskriminierung oder Gewalt erfahren, sind sogar zwei von fünf Personen betroffen, und bei Personen, die Stress erleben, nahezu die Hälfte (49%). Der Zusammenhang zwischen der Exposition gegenüber psychosozialen Risiken und emotionaler Erschöpfung bleibt auch dann bestehen, wenn alle gesundheitsgefährdenden Arbeitsbedingungen sowie alle soziodemografischen Merkmale gleichzeitig berücksichtigt werden.

Emotionale Erschöpfung nach psychosozialen Risiken, 2017

Personen, die sich bei der Arbeit emotional verbraucht fühlen. Erwerbstätige von 15 bis 64 Jahren

G8



¹ meistens oder immer
² mindestens ein Risiko in den letzten zwölf Monaten
³ meistens oder immer, mindestens ein Risiko
⁴ ziemlich oder sehr stark

Quelle: BFS – Schweizerische Gesundheitsbefragung (SGB)

© BFS 2019

Jede vierte Person, die bei der Arbeit meistens oder immer unter Stress steht (5% von 21%), gab an, dass sie gut oder ziemlich gut mit diesem Stress umgehen kann. Diese Belastbarkeit steht mit einer weniger häufigen emotionalen Erschöpfung in Zusammenhang. Bei den unter Stress stehenden Personen, die nicht in der Lage sind mit diesem Stress umzugehen, fühlen sich 75% emotional verbraucht. Bei denjenigen, die mit ihrem Stress umgehen können, liegt dieser Anteil bei 40%.

Datenquelle

Die Schweizerische Gesundheitsbefragung (SGB) wird seit 1992 alle fünf Jahre vom Bundesamt für Statistik (BFS) durchgeführt. Die sechste Erhebung fand 2017 bei einer repräsentativen Stichprobe der ständigen Wohnbevölkerung ab 15 Jahren in Privathaushalten statt. 22 134 Personen (51% der Stichprobe) haben an der telefonischen Befragung teilgenommen und 89% haben auch den anschliessenden schriftlichen Fragebogen, der die meisten der Fragen zu den Arbeitsbedingungen enthielt, beantwortet. Untersucht wurden erwerbstätige Personen (Arbeitnehmende und Selbstständigerwerbende) im Alter von 15 bis 64 Jahren mit einem Arbeitspensum von mindestens 20%, die den schriftlichen Fragebogen beantwortet haben. Diese Population umfasst 11 318 Personen (5628 Frauen und 5690 Männer).

Zur Beschreibung der Arbeitsbedingungen wurden die gleichen Indikatoren und die gleichen Analysemethoden verwendet wie bei der BFS-Publikation (2014) *Arbeit und Gesundheit. Ergebnisse der Schweizerischen Gesundheitsbefragung 2012*, Neuchâtel.

Psychosoziale Risiken bei der Arbeit nach Geschlecht, 2012 und 2017

Erwerbstätige von 15 bis 64 Jahren

T1

	Männer				Frauen			
	2012		2017		2012		2017	
	%	±	%	±	%	±	%	±
an zu viele Dinge gleichzeitig denken (meistens, immer)	45,3	1,8	50,4	1,6	43,1	1,8	49,2	1,6
sich beeilen müssen (meistens, immer)	39,9	1,7	40,1	1,5	36,8	1,8	37,8	1,5
störende Unterbrechungen (häufig oder sehr häufig)	20,0	1,4	18,4	1,2	16,4	1,3	16,6	1,2
widersprüchliche Anordnungen (meistens, immer)	8,3	1,0	9,7	1,0	7,2	1,0	8,2	0,9
Mühe, Arbeit und Familienpflichten zu vereinbaren (meistens, immer)	7,6	1,0	10,2	0,9	6,6	0,9	8,8	0,9
hohe Arbeitsanforderungen (mindestens eine)	64,9	1,7	67,2	1,5	60,6	1,8	63,0	1,5
hohes Arbeitstempo (drei Viertel der Arbeitszeit oder mehr)	47,5	1,8	45,9	1,6	43,2	1,8	44,3	1,6
Arbeiten unter Termindruck (drei Viertel der Arbeitszeit oder mehr)	39,5	1,8	38,5	1,5	30,0	1,7	33,2	1,5
hoher Zeitdruck (mindestens einer)	54,7	1,8	53,5	1,6	48,6	1,8	50,1	1,6
Pause, wann selber gewünscht (selten, nie)	18,1	1,4	18,0	1,2	25,2	1,6	25,1	1,4
sehr wenig Mitbestimmung, wie Arbeit zu erledigen ist (meistens, immer)	8,1	1,0	9,4	0,9	9,4	1,2	10,5	1,0
kann bei der Arbeit etwas Neues lernen (selten, nie)	6,9	0,9	6,9	0,8	9,6	1,1	8,6	0,9
kann Fähigkeiten voll einsetzen (selten, nie)	5,7	0,8	5,4	0,7	6,9	1,0	6,1	0,8
geringer Gestaltungsspielraum (mindestens einer)	29,2	1,6	30,0	1,4	37,5	1,8	37,5	1,5
Aufgaben gegen Überzeugungen (meistens, immer)	18,2	1,4	21,2	1,3	16,8	1,5	18,7	1,2
Gefühl, sinnvolle Arbeit zu erledigen (selten, nie)	3,9	0,7	4,7	0,7	4,5	0,9	4,3	0,6
Mittel, gute Arbeit zu leisten (selten, nie)	1,7	0,4	2,0	0,4	1,8	0,5	1,5	0,4
Wertekonflikte (mindestens einer)	22,2	1,5	26,6	1,4	21,5	1,6	23,3	1,3
Gefühle verbergen (meistens, immer)	16,5	1,5	17,0	1,2	19,4	1,5	21,9	1,3
Spannungen im Umgang mit Leuten (meistens, immer)	9,8	1,1	10,1	1,0	8,2	1,0	9,9	1,0
Angst bei der Arbeit (um Sicherheit) (meistens, immer)	3,2	0,8	3,6	0,6	2,2	0,7	2,1	0,5
emotionale Beanspruchung (mindestens eine)	23,2	1,6	23,3	1,3	24,9	1,6	26,5	1,4
Unterstützung durch Vorgesetzte (selten, nie)	9,8	1,1	9,9	1,0	8,1	1,0	7,7	0,8
angemessene Würdigung der Arbeit (selten, nie)	9,0	1,1	10,7	1,0	8,8	1,1	9,9	1,0
von Vorgesetzten ernst genommen (selten, nie)	7,2	0,9	8,1	0,9	6,7	1,0	6,6	0,8
Unterstützung durch Kolleginnen und Kollegen (selten, nie)	7,0	0,9	7,0	0,8	5,4	0,8	6,3	0,8
geringe Würdigung oder soziale Unterstützung (mindestens eine)	19,7	1,5	21,0	1,3	16,7	1,4	18,3	1,2
Stress erleben (meistens, immer)	18,0	1,5	20,9	1,3	17,0	1,5	21,7	1,3
Einschüchterung, Belästigung, Mobbing (ja)	6,6	1,0	6,6	0,8	7,3	0,9	7,7	0,9
verbale Gewalt (ja)	4,9	0,9	5,4	0,7	4,9	0,8	6,1	0,7
Benachteiligung aufgrund des Alters (ja)	4,4	0,7	5,3	0,7	4,4	0,8	5,6	0,7
Benachteiligung aufgrund der Staatsangehörigkeit, ethnischen Zugehörigkeit oder Hautfarbe (ja)	4,2	0,9	4,2	0,7	2,8	0,8	3,6	0,6
Drohungen und Erniedrigungen (ja)	3,5	0,7	4,6	0,7	4,2	0,8	3,9	0,6
körperliche Gewalt (ja)	1,0	0,6	1,3	0,4	1,0	0,6	1,1	0,4
Benachteiligung aufgrund einer Behinderung (ja)	0,7	0,3	0,9	0,3	0,8	0,4	0,6	0,3
Benachteiligung aufgrund des Geschlechts (ja)	0,4	0,2	1,1	0,3	5,7	0,9	6,9	0,8
sexuelle Belästigung (ja)	0,2	0,2	0,3	0,2	0,6	0,2	1,1	0,4
Diskriminierung, Gewalt (mindestens eine)	15,9	1,4	17,5	1,2	18,6	1,5	21,1	1,3
Angst um den Arbeitsplatz (ziemlich, sehr stark)	12,6	1,2	15,8	1,1	12,8	1,4	15,9	1,2
psychosoziale Risiken (≥ 3 Typen)	46,3	1,8	50,2	1,6	45,7	1,8	50,0	1,6

± Vertrauensintervall (95%)

Quelle: BFS – Schweizerische Gesundheitsbefragung (SGB)

© BFS 2019

Herausgeber: Bundesamt für Statistik (BFS)
Auskunft: Jean-François Marquis, GESV, Tel. 058 463 67 54
Redaktion: Jean-François Marquis, GESV
Reihe: Statistik der Schweiz
Themenbereich: 14 Gesundheit
Originaltext: Französisch
Übersetzung: Sprachdienste BFS
Layout: Sektion DIAM, Prepress/Print
Grafiken: Sektion DIAM, Prepress/Print
Online: www.statistik.ch
Print: www.statistik.ch
Bundesamt für Statistik, CH-2010 Neuchâtel,
order@bfs.admin.ch, Tel. 058 463 60 60
Druck in der Schweiz

Copyright: BFS, Neuchâtel 2019
Wiedergabe unter Angabe der Quelle
für nichtkommerzielle Nutzung gestattet

BFS-Nummer: 213-1706